

Einheit und Einzigkeit

Ekklesiologische Konkretionen in ökumenischer Perspektive

Herausgegeben von
Augustinus Sander, Stefan Heid und
Hyacinthe Destivelle

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



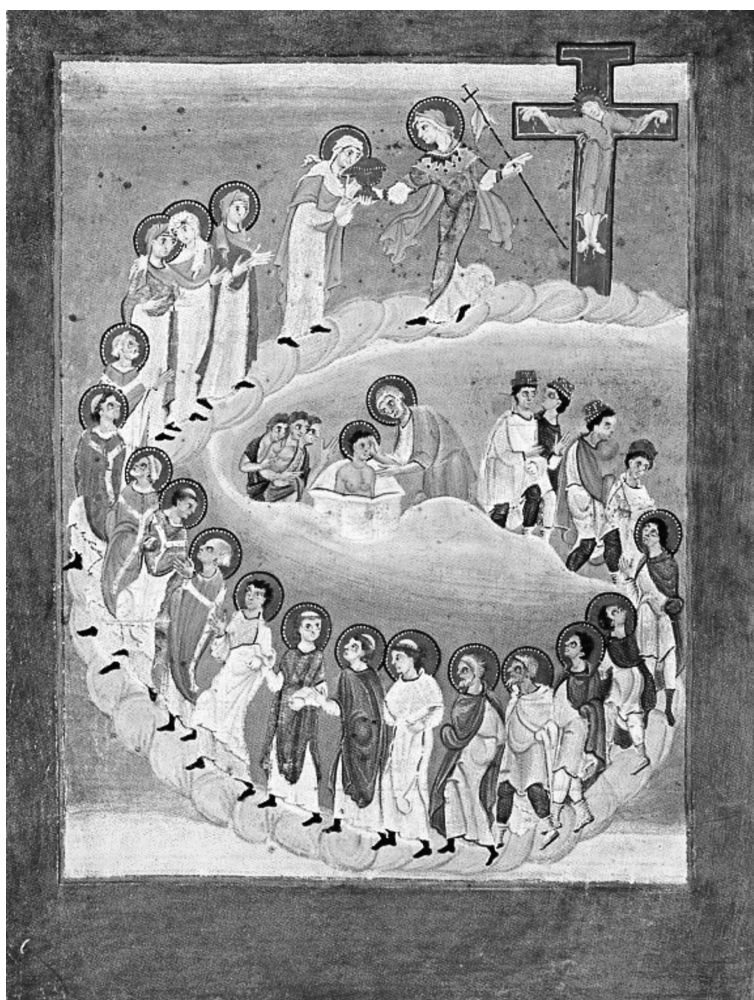
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Str. 4, D-79104 Freiburg im Breisgau
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlag- und Bildmotive S. 7, 307–309: Staatsbibliothek Bamberg,
Signatur: Msc.Bibl.22_0012, fol. 4v – Foto © mauritius images
Bild S. 5: Hajdú D. András ® Pannonhalma Archabbey
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: PBtisk a. s., Příbram

Printed in the Czech Republic
ISBN Print 978-3-451-02418-4
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83647-3



KV^{RT} KO^{CH}
EP^{IS}CO^{PO} CA^RD^INALI
THEO^{LO}GO SC^ITO
MAG^ISTRO
VER^ITAT^{IS} ET VN^ITAT^{IS}
EGREG^{IO}



ZUG DER GETAUFTEN ZUM KREUZ

Inhalt

Vorwort	11
-------------------	----

I. GRUNDLEGUNG

Inkarnatorische Ekklesiologie	17
<i>Karl-Heinz Menke</i>	
Realsymbolische Ekklesiologie	51
<i>Christiana Reemts OSB</i>	
Baptismale Ekklesiologie	68
<i>Franz-Peter Tebartz-van Elst</i>	
Hymnische Ekklesiologie	83
<i>Marianne Schlosser</i>	

II. VERTIEFUNG

Eucharistic Ecclesiology	115
<i>Paul McPartlan</i>	
Konfessionelle Ekklesiologien	143
<i>Barbara Hallensleben</i>	
The Episcopate in Finnish Lutheranism	179
<i>Jari Jolkkonen</i>	
Ekklesiale Ekklesiologie	193
<i>Jan-Heiner Tück</i>	

III. ENTFALTUNG

Communiale Ekklesiologie	215
<i>Wolfgang Klausnitzer</i>	
Verortete Ekklesiologie	233
<i>Stefan Kopp</i>	
Doxologische Ekklesiologie	246
<i>Stefanos Athanasiou</i>	

IV. EINORDNUNG

Ekklesiologische Perspektiven	263
<i>Kardinal Kurt Koch</i>	

ANHANG

Laetetur et Mater Ecclesia	291
<i>Augustinus Sander OSB</i>	
Das Wappen des Kardinals	301
<i>Stefan Heid</i>	
Programm der Tagung	307
Abkürzungen	311
Heilige Schrift	313
Personenverzeichnis	317
Autorinnen und Autoren	321

Vorwort

Eminenz,
verehrter, lieber Herr Kardinal,

Ihr 75. Geburtstag am 15. März 2025 ist ein würdiger Anlass, Ihnen diese Festgabe zu überreichen. Sie umfasst die Vorträge, die bei dem Symposium „Einheit und Einzigkeit. Ekklesiologische Konkretionen in ökumenischer Perspektive“ gehalten wurden, das vom 6. bis zum 8. März 2024 in Rom stattgefunden hat.

Ihr besonderer Geburtstag fällt in das Heilige Jahr, das zugleich dem 1700-jährigen Jubiläum des Konzils von Nizäa gewidmet ist. Darum erschien uns in Anbetracht Ihrer vielfältigen Verpflichtungen als Präfekt des Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen eine Antizipation des Symposiums sinnvoll zu sein, um Ihre kontinuierliche wissenschaftlich-theologische Tätigkeit angemessen zu würdigen. Denn als Bischof und Kardinal geben Sie immer neu Zeugnis von dem, was Sie sind: Theologe, Gottesgelehrter. Durch Ihre Predigten und Vorträge sowie Ihre vielfältigen Publikationen laden Sie ein, dem Geheimnis Gottes auf der Spur zu bleiben.

Der heilige Albertus Magnus¹ hat in klassischer Weise zusammengefasst, was „Theologie“ ist:

*Theologia a Deo docetur –
Theologia Deum docet –
Theologia ad Deum ducit*

¹ Die Zuschreibungen dieses Merksatzes differieren; neben Albertus Magnus werden beispielsweise auch Thomas von Aquin oder Johann Gerhard genannt. Dazu ausführlich Ralf-Thomas Klein, Theologie – von Gott gelehrt. *Theologia a Deo docetur, Deum docet, ad Deum ducit* – zu Ursprung und Wirkungsgeschichte einer ökumenisch rezipierten Beschreibung der Theologie, in: Lutherische Beiträge 21 (2016) 173–183.

„Theologie wird von Gott gelehrt.“ Gott selbst ist der erste Theologe, Anfang und Ursprung aller Theologie.

„Theologie lehrt von Gott.“ Das ist unsere theologisch-reflektierende Aufgabe, notwendig und vorläufig zugleich.

„Theologie führt zu Gott.“ Gott selbst ist das Ziel. Die Doxologie ist die Vollendung der Theologie.

Als Theologe, als Gottesgelehrter haben Sie, verehrter Herr Kardinal, das Thema Ihres Geburtstags-Symposiums selbst präliediert: In Ihrem Artikel „Die einige und einzige Kirche‘. Ökumenische Perspektiven der Kircheneinheit“, den Sie im Jahr 2014 für die „Internationale Katholische Zeitschrift *Communio*“ verfasst haben, plädieren Sie dafür, „in lebenswürdiger Hartnäckigkeit die Frage nach der Einheit auch heute wach[zuhalten]“.²

Die Referentinnen und Referenten des Symposiums haben sich in verschiedenen thematischen Facetten dem Mysterium der Kirche, ihrer Einheit und Einzigkeit, genähert.

Die Vormittage waren jeweils einem ausführlichen systematischen Zugang gewidmet und nahmen die inkarnatorische, eucharistische und communiale Dimension der Ekklesiologie in den Blick.

Die Nachmittagsvorträge boten vielfältige, teilweise überraschende Aspekte des *sentire de ecclesia* und des *sentire cum ecclesia* im Spektrum patristischer, liturgietheologischer, katechetischer, hymnischer und ökumenischer Themen.

Nicht unerwähnt bleiben soll die Geistliche Abendmusik *Lae-tetur et Mater Ecclesia*³ als Beispiel „symphonischer Ekklesiologie“, weil in ihr die notwendige theologisch-reflektierende Aufgabe der Theologie überschritten wurde und sich schon etwas von deren doxologischer Dimension erahnen ließ.

In Ihren eigenen Ausführungen, verehrter Herr Kardinal, haben Sie das im Symposium Grundgelegte, Vertiefte und Entfaltete noch einmal gebündelt. Ihre Einordnung eröffnet „ekklesio-

² Kurt Koch, „Die einige und einzige Kirche“. Ökumenische Perspektiven der Kircheneinheit, in: *Communio*. Internationale katholische Zeitschrift 43 (2014) 112–125, hier 120.

³ Siehe unten im Anhang, 291–299.

logische Perspektiven“, die kein Schlußwort bilden, sondern einen Doppelpunkt markieren. Es liegt am Hörer – und nun auch am Leser –, sich selbst der Weite und Schönheit einer „theologischen Ekklesiologie“ zu öffnen.

Die etwa 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposiums gaben der Tagung ein besonderes Gesicht: Studenten und Nachwuchswissenschaftler der Päpstlichen Universitäten in Rom sind in ihrer Internationalität Spiegelbild der Weltkirche, ebenso die offiziellen Repräsentanten kirchlicher, klösterlicher und akademischer Institutionen.

Weitere Interessenten waren angereist aus Italien und Spanien, Frankreich, der Schweiz, Deutschland und Österreich, den Niederlanden, England, Polen, Ungarn, Finnland, Lettland und den Vereinigten Staaten von Amerika, und nicht wenige nutzten die Gelegenheit, im Gespräch mit den Referentinnen und Referenten, in der Diskussion untereinander und im Austausch mit Ihnen, Eminenz, „in liebenswürdiger Hartnäckigkeit, die Frage nach der Einheit auch heute wachzuhalten“. Dies gelang nicht zuletzt dank der souveränen Diskussionsleitung durch die Moderatoren Prof. Dr. Bernhard Eckerstorfer OSB, Prof. Dr. Philipp Renczes SJ und Prof. Dr. Achim Buckenmeier.

Das Symposium durfte die großzügige Gastfreundschaft der Päpstlichen Universitäten St. Thomas von Aquin („Angelicum“) und „Gregoriana“ genießen. Dafür sagen wir den Rektoren beider Institutionen einen großen Dank.

Die „Erzbruderschaft zur Schmerzhaften Mutter Gottes beim *Campo Santo* der Deutschen und Flamen“, deren Mitglied Sie sind, ließ es sich nicht nehmen, zu einem festlichen Abendessen im engeren Kreis ins *Pontificio Collegio Teutonico* einzuladen. Dem Camerlengo der Erzbruderschaft, Herrn Franco Reale, sei darum namentlich für diese schöne Geste gedankt und ebenso für die Möglichkeit, die Bruderschaftskirche *Santa Maria della Pietà* am *Campo Santo Teutonico* als würdigen Ort für die schon erwähnte Geistliche Abendmusik nutzen zu können.

Viele haben zum Gelingen des Symposiums beigetragen. Stellvertretend für alle Helferinnen und Helfer im Hintergrund sei dem Projektassistenten des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, Kaplan Lic. theol. Christoph Butschak, herzlich

Vorwort

gedankt, insbesondere für die gelungene Website und die Betreuung der Referentinnen und Referenten sowie des zahlreichen Publikums.

Bedanken möchten wir uns auch bei den Sponsoren für ihre hochherzige Unterstützung: dem Benediktinerstift Admont, dem Erzbistum Berlin, der Erzbruderschaft zur Schmerzhaften Mutter Gottes beim *Campo Santo* der Deutschen und Flamen, der Schweizer Bischofskonferenz, Prof. Dr. Britta Kägler, Dr. Christian und Wiltrud Klenk, Dr. Inge Linck (†) und Mag. P. Antonius Philipsky OSB.

Dr. Annette Gerlach hat den Druck dieser Publikation ermöglicht.

Möge diese Festschrift Sie, lieber Herr Kardinal, erfreuen und zugleich viele interessierte Leser finden.

Rom, in der Gebetswoche für
die Einheit der Christen 2025

Die Herausgeber

I. GRUNDLEGUNG

Inkarnatorische Ekklesiologie

Karl-Heinz Menke

Der Mensch Jesus – in allem uns gleich außer der Sünde (Hebr 4,15) – ist keine Interpretation des göttlichen Logos; nein, er *ist* dieser Logos – nicht trotz seines Menschseins, nicht trotz seiner Gebundenheit an Raum und Zeit, sondern *als* dieses kontingente bzw. unausdenkbare *concretum*. Kurzum: Der vom Christusereignis bestimmte Begriff ‚Inkarnation‘ besagt, dass Jesus Christus Gottes Offenbarkeit *als* wahrer Mensch ist.

Liebe ist keine Idee; sie ist immer konkret oder gar nicht. Das gilt auch von der Liebe, die wir die absolute, trinitarische oder göttliche nennen. Sie ist in demselben Maße, in dem sie absolut ist, unableitbar und unwiederholbar konkret. Würde man Gott so denken wie Hegel, dann wäre seine Liebe notwendig; aber notwendige Liebe ist ein Widerspruch in sich; denn Liebe ist freies, unableitbares, personales Geschenk; oder gar nicht. Gerade auf Grund ihrer Kontingenz ist Geschichte das genuine Medium der Selbstoffenbarung des Gottes, der absolute (trinitarische) Liebe ist; nicht *obwohl*, sondern *weil* Jesus Christus wahrer Mensch ist, kann er die Offenbarkeit Gottes sein.¹

Die neutestamentlich bezeugte Inkarnation ist kein Mythos, sondern Faktum. Jesus ist keine bloße Erscheinung oder rituelle Vergegenwärtigung einer transzendent bleibenden Gottheit, sondern die Liebe Gottes *als* dieser eine Mensch, der 33 Jahre auf unserem Planeten gelebt hat. Der Mythos sagt: Dieses oder jenes geschah niemals; ist aber immer. Geradezu umgekehrt verhält es sich mit dem Ereignis der Inkarnation oder mit den Ereignissen von Kreuzigung, Tod und Auferstehung Jesu Christi. Ohne dass

¹ Eckhart Nordhoben (Corpora. Die anarchische Kraft des Monotheismus [Freiburg i. Br. 2018]) hat die biblisch bezeugte Geschichte als Weg von der Idolatrie über die Grapholatrie zur Erkenntnis Gottes im Geschehen der Inkarnation erklärt. Wo Gott als Person begegnet, ist er in demselben Maße konkret, in dem er sich jeder Art von Verobjektivierung und Instrumentalisierung entzieht.

diese unausdenkbaren Ereignisse einmal wirklich geschehen sind, wären Kirche und Liturgie nicht die sakramentale Vergegenwärtigung dieser Ereignisse, sondern so etwas Ähnliches wie die Mysterien des Mithraskultes. Die Taufe wäre nur ein Symbol, nicht aber wirkliche Teilhabe an Tod und Auferstehung Christi; die Eucharistie wäre nur ein Zeichen, nicht aber die sakramentale Vergegenwärtigung wirklicher Ereignisse und erst recht nicht realer Empfang dessen, was diese Ereignisse bewirkt haben.

Diese Hinweise auf den Inhalt des christlichen Inkarnationsbegriffs sollen genügen, um das Attribut „inkarnatorisch“ des Themas *Inkarnatorische Ekklesiologie* gegen Missverständnisse zu schützen. Im Folgenden geht es um die Untrennbarkeit von Inkarnation (Christusereignis) und Kirche – in einem ersten Schritt um die inkarnatorischen Ekklesiologien von Hans Urs von Balthasar, Heinrich Schlier und Joseph Ratzinger; in einem zweiten Schritt um deren Konfrontation mit der von Wolfhart Pannenberg vorgestellten Alternative und um deren ökumenische Konsequenzen.

I.

1. Hans Urs von Balthasar
Christus alles in allen und in allem
oder
Die Kirche als notwendiges Integral
der Heilsuniversalität des Erlösers

Vordergründig – so räumt Hans Urs von Balthasar ein – könnte man meinen, das Bekenntnis zur Inkarnation des göttlichen Logos impliziere eine Verendlichung des Absoluten. Doch das wäre – so erklärt er – ein Fehlschluss. Denn die absolute Liebe Gottes verliert in Raum und Zeit (als inkarnierte) nichts von ihrer Absolutheit bzw. Unbedingtheit. Kol 2,9: „In ihm wohnt das ganze ‚Pleroma‘ der Gottheit leibhaftig.“

Christen – so erklärt Balthasar – suchen das ‚Pleroma‘ (das Ganze von Sinn) nicht jenseits von Raum und Zeit, sondern in

einem einzelnen Menschen mit dem Namen Jesus.² Christlich gesehen liegt das Ganze (τὸ ὅλον) von Sinn nicht in einem *welt-jenseitigen* Nirvana und auch nicht in der marxistischen Utopie eines Paradieses auf Erden, sondern in dem einen Menschen, der von sich sagen durfte: „Wer mich gesehen hat, hat Gott den Vater gesehen.“ (Joh 14,9). Offb 22,13 bezeugt Jesus Christus als das Alpha und das Omega, als den Ersten und den Letzten, als Anfang und Ende.³ Damit, so erklärt Balthasar, ist der absolute Wert des jeweiligen ‚Heute‘ behauptet. „Heute wird uns ein Heiland geboren“ (Lk 2,11). „Heute widerfährt diesem Haus das Heil.“ (Lk 19,9). „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23,43). „Jetzt ist die Zeit der Gnade; jetzt ist der Tag des Heils.“ (2 Kor 6,2).

Anders gesagt: Das Christentum bekennt den trinitarischen Gott, der nicht Fluchtpunkt der Welt, sondern inkarnatorischer Einstieg in diese Welt und in das ‚Hier‘ und ‚Jetzt‘ ist. An Jesus Christus, einer einzelnen, an Zeit und Raum gebundenen Person ist der Sinn alles Seienden und besonders der Sinn jedes einzelnen menschlichen Lebens abzulesen. So gesehen ist das *concretum* der faktischen Geschichte des Lebens, Sterbens und Aufstehens Jesu die Norm, die gerade deshalb, weil sie kein Begriff, keine Idee, kein Prinzip, sondern ein unwiederholbar einmaliges Geschehen ist, von jedem Menschen auf je einmalige Weise zu befolgen ist.⁴ Das Exerzitienbüchlein des Ignatius weist jeden Exerzitanden an, sich eidetisch in 52 von ihm ausgewählte Szenen des Lebens Jesu hineinzusetzen – mit dem Ziel, auf diese Weise zu erkennen, wie Christus der Logos seines je einmaligen Daseins werden kann. Nicht in der Anpassung der Jesusgeschichte an die eigenen Wünsche und Ideen, sondern umgekehrt in der Übersetzung der Geschichte Jesu in das eigene Leben und Sterben liegt der Schlüssel zum Sinn der je eigenen Existenz. Wäre der Erlöser nur ein geistiges, geistliches oder sittliches Vorbild, dann wäre seine Geschichte (sein *concretum*) nur

² Vgl. Hans Urs von Balthasar, Anspruch auf Katholizität, in: Ders., *Pneuma und Institution. Skizzen zur Theologie IV* (Einsiedeln 1974) 61–116.

³ Vgl. Balthasar, Anspruch auf Katholizität (Anm. 2) 98.

⁴ Vgl. Hans Urs von Balthasar, *Theologie der Geschichte. Ein Grundriss* (Einsiedeln 1979) 20f.

ein Beispiel, nicht aber der Sinn (das *universale*) der Menschheit insgesamt und jedes einzelnen Menschen.⁵ Christsein ist Eingestaltung in Christus; und diese Eingestaltung ist Mitvollzug der Inkarnation; das heißt, sie kann nicht unsichtbar oder privat erfolgen; sie ist Einweisung in die Proexistenz des Erlösers und damit auch Einweisung in die Sendung der Kirche. Nicht zufällig verbindet Ignatius von Loyola die Christusbetrachtungen seines Exerzitienbüchleins mit Anweisungen, „um das wahre Fühlen zu erlangen, das wir in der diensttuenden Kirche haben sollen“.

Balthasar folgert: „Es gibt keine Ekklesiologie, die im Kern nicht Christologie wäre.“⁶ Diesen Satz würde auch Karl Rahner unterschrieben haben. Aber Rahner betont, dass die durch das Inkarnationsereignis erwirkte Gnade unthematisch und unreflex immer schon alle Menschen aller Zeiten erreicht hat. Dem hält Balthasar entgegen: Es gibt kein desinkarniertes bzw. anonymes Christentum. Auch er will die Frage beantworten, wie das Ein-für-alles-Mal des Christusereignisses Erlösung für alle Menschen aller Zeiten sein kann. Auch seine Ekklesiologie ist „menschheitsumspannende Ekklesiologie“; eine „Ekklesiologie des allgemeinen Heilswillens Gottes“⁷. Aber deshalb – so erklärt er in Absetzung von Rahner⁸ – bedarf es nicht der Unterscheidung zwischen

⁵ Vgl. Hans Urs von Balthasar, Absolutheit des Christentums und Katholizität der Kirche, in: Ders., *Homo creatus est. Skizzen zur Theologie V* (Einsiedeln 1986) 330–353, bes. 331 f.

⁶ Hans Urs von Balthasar, *Kirchenerfahrung dieser Zeit*, in: *Sponsa Verbi. Skizzen zur Theologie II* (Einsiedeln ²1971) 11–44, hier 22.

⁷ Peter Henrici, *Die allgegenwärtige Kirche*, in: *„Wer ist die Kirche?“ Symposium (16.–18.9.1998 in Fribourg) zum 10. Todestag Hans Urs von Balthasars*, hg. von der Hans Urs von Balthasar-Stiftung (Einsiedeln / Freiburg i. Br. 1999) 137–150, hier 141.

⁸ Vgl. Karl Rahner, *Anonymes Christentum und Missionsauftrag der Kirche*, in: *SW 22/2* (2008) 312–325; Ders., *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums*, in: *SW 26* (2005) 1–442, bes. 404 f. – Hans Urs von Balthasar bringt seine Gegenposition mit folgendem Hinweis auf die irrige Alternative von Christozentrik und Pneumatozentrik auf den Punkt: „Christus [...] ist der Künftige, indem er der ausgelegte Vergangene ist [...]. Hier entscheidet sich, ob diese ‚Flucht nach vorn‘ schließlich Flucht vor dem Kreuz ist oder zu ihm. Ob diese Weltwerdungsschmerzen im Heiligen Geist schließlich doch die Auslegung des Kreuzes durch den Geist sind – im Sinne des Auflebens der Leiden Christi (Kol 1,24) und

anonymem und explizitem Christentum. Denn das explizite Christentum – ‚Kirche‘ genannt – hat schon in dem Moment zu existieren begonnen, als ein Mensch zum ersten Mal seine natürliche Hinordnung auf den Fleisch gewordenen Logos in Glaube, Hoffnung und Liebe bejaht und also inkarniert hat („ecclesia ab Abel“).⁹ Es gibt zwar eine anfängliche und rudimentäre Sakramentalität des Christseins; aber die ist immer schon unterwegs zur vollendeten Sakramentalität der Kirche. Es gibt nicht nur Christusgemeinschaft innerhalb der Bekenntnisgemeinschaft der Getauften. Aber ohne dass es das Christusereignis und die dieses Ereignis authentisch interpretierende und vermittelnde Bekenntnisgemeinschaft der Getauften (Kirche als Sakrament) gibt, gelangt niemand zum Heil.

Immer wieder hat Balthasar betont, dass alles Rechtliche, Amtliche und Petrinische der primären bzw. marianischen Dimension der Kirche zu dienen hat.¹⁰ Das heißt: Das Empfangen Christi durch den je einzelnen Menschen ist der Wurzelgrund der Kirche. Aber dieses Empfangen muss sichtbar werden als Beitrag zum Wachstum der Kirche. Deshalb die Bindung des je einzelnen Christusempfängers an die Heilige Schrift und deren verbindliche Auslegung durch die apostolisch verfasste Kirche; deshalb die Glaubensregel, das Symbolum und die Bekenntnisregel, deshalb das Amt der Apostelnachfolge und das Kirchen-

der Geburtswunden, bis Christus in der Welt Gestalt angenommen hat (Gal 4,19) –, oder ob es um einen kosmologischen oder pneumatologischen Prozess geht, in welchem der Geist der Menschheit sich aus der Entfremdung zu seiner Eigentlichkeit durchringt.“ (Cordula oder der Ernstfall [Einsiedeln 41987] 101).

⁹ Ausdrücklich erklärt Hans Urs von Balthasar, dass Rahners Theologumenon „anonymes Christentum“ dann von ihm bejaht werden könnte, wenn damit nur dies gesagt wäre, „dass es eine *fides implicita* und eine entsprechende übernatürliche Liebe außerhalb des christlichen (vgl. Lk 21,1–4) und biblischen (vgl. Mk 15,21–28 usw.) Raumes gibt, und auch bei theoretischen Atheisten geben kann. Röm 2,14–16.“ (Cordula oder der Ernstfall [Einsiedeln 1966] 95).

¹⁰ Dazu: Kurt Koch, Kirche als bräutliche Ikone der Trinität. Unverwelkte Perspektiven der Ekklesiologie Hans Urs von Balthasars, in: ‚Wer ist die Kirche?‘ Symposium (16.–18.9.1998 in Fribourg) zum 10. Todestag Hans Urs von Balthasars, hg. von der Hans Urs von Balthasar-Stiftung (Einsiedeln / Freiburg i. Br. 1999) 9–31.

recht.¹¹ Balthasar spricht von drei Ebenen der Kirche.¹² Die erste Ebene bezeichnet die Untrennbarkeit der Christologie von der Ekklesiologie; näherhin die neutestamentlich bezeugte Tatsache, dass die Menschwerdung des Wortes nicht ohne das Ja-Wort Marias erfolgt; dass mit und in ihr die Kirche immer schon Integral des Ereignisses der Inkarnation ist. Die zweite Ebene bezeichnet die Kirche als sakramentales Mittel und Werkzeug des Erlösers in der Zeit zwischen Christusereignis und eschatologischer Vollendung; in dieser Zeit bedarf es einer rechtlichen Ordnung, einer die Autorität Christi repräsentierenden Autorität und eines Lehramtes, das die Wahrheit vom Irrtum scheidet. Aber all das dient der dritten Ebene der Kirche – bestehend aus den vielen getauften und gefirmten Christinnen und Christen, die ihren Glauben in alle Strukturen und Bereiche von Welt, Staat, Politik und Gesellschaft tragen sollen. Erwählung, so erklärt Balthasar das Strukturgesetz der Erlösung, gibt es nur für die Nichterwählten.¹³ Wer zum Beispiel erwählt wird, Nachfolger der Apostel zu sein, wird nicht für sich selbst erwählt, son-

¹¹ „Amt, Sakrament, Schrift, Tradition, Kirchenrecht: es geht immer um das gleiche: die Formwerdung des lebendigen Inhaltes ist die Garantie dafür, dass der Inhalt lebendig bleibt; kirchlich gesprochen: die Institution ist die Bedingung der Möglichkeit der unverstellten, persönlichen Gegenwart Christi.“ (Hans Urs von Balthasar, *Kirche als Gegenwart Christi*, in: Ders., *Neue Klarstellungen* [Einsiedeln 1979] 52–61, hier 54).

¹² Vgl. Hans Urs von Balthasar, *Der Laie und die Kirche*, in: Ders., *Sponsa Verbi. Skizzen zur Theologie II* (Einsiedeln 1961) 332–348, hier 332 f.

¹³ „Das Grundgesetz der Erlösungsordnung heißt Stellvertretung. [...] Stellvertretung heißt: Erwählung für die Unerwählten, wie dies schon Israels Los und Sendung, und die Verkennung dieses Sinnes des Erwählteins, seine Rückbeziehung auf den Erwählten selbst, schon Israels Tragik war. Das Geheimnis der Erwählung von Maria-Kirche zur leiblich-geistlichen Mit-Fruchtbarkeit unter dem Kreuz aber bleibt das tiefste und unerforschlichste aller katholischen Geheimnisse: die vom Kreuz her (Vor-)Erlöste wird Mit-Ursache der Erlösung, miteinbezogen – aus Gnade allein! – in die ganze Gnadenausspendung. Man meint im Grunde das gleiche Mysterium, wenn man Maria die Mittlerin aller Gnaden nennt und von der Kirche sagt, außer ihr sein kein Heil, denn man sagt beide Male, dass alle Gnade, die der Welt allein durch Christus ermittelt wird (und deshalb christologische Menschwerdungs-Gestalt besitzt), durch das freie gnädige Verfügen des Herrn auch eine marianisch-ekklesiologische Seite hat.“ (Ebd. 334).

dern für die Vielen, denen er so zu dienen hat, dass sie ihre Berufung erkennen, bejahen und realisieren können.¹⁴

Mit Verweisen auf das programmatische Frühwerk „Catholicisme“ von Henri de Lubac¹⁵ erklärt Balthasar: Niemand wird für sich selbst ordiniert, ja nicht einmal nur um seines eigenen Heiles willen getauft. Keiner empfängt das Sakrament der Eucharistie nur für sich selbst, nicht einmal primär für sich selbst. Wer die Sakramente empfängt, wer Christus kennt und sich zu ihm bekennt, muss sich fragen lassen, ob er sein Christentum privatistisch verinnerlicht oder dem besagten Ziel der Inkarnation dient.

Wenige wissen, dass Balthasar den ersten Teil seiner großen Trilogie, die „Theologische Ästhetik“, mit einem Band zum Thema „Im Raum der Ökumene“ abschließen wollte. Intendiert war nicht eine Bilanz der ökumenischen Dialoge, sondern eine auf das Ganze der Menschheit bezogene Ekklesiologie. Balthasar versteht den Terminus ‚Ökumene‘ wörtlich im Sinne von: „bezogen auf den ganzen Erdkreis“. Der Titel „Kirche im Raum der Ökumene“ bedeutet dann: Verankerung der Kirche in der Heilsuniversalität Christi; Überwindung der Spaltungen nicht durch Relativierung von Bekenntniseinheit und Sakramentalität, sondern im Gegenteil durch Inkarnierung, das heißt durch Einfleischung und Konkretisierung. Denn je intensiver jeder Christ mit Christus und dem Nächsten kommuniziert, desto mehr sichtbare Einheit, desto mehr Licht der Welt und Salz der Erde. Je intensiver ein Christ jedweder Konfession die Stellvertretung des Erlösers in die eigene Stellvertretung inkarniert, desto größer die Chance zur Überwindung von trennenden Differenzen. Es geht um die Übersetzung der vertikalen Inkarnation des göttlichen Logos in die horizontale Inkarnation des Christseins. Wenn Christus der Wurzelgrund der Kirche ist, dann – so folgert Balthasar – hängt deren Wirksamkeit davon ab, dass jeder Getaufte das inkarnatorische Prinzip des Christentums lebt. Balthasar ist

¹⁴ Vgl. ebd. 336f.

¹⁵ Vgl. Henri de Lubac, Glauben aus der Liebe. „Catholicisme“, aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt von Hans Urs von Balthasar (Einsiedeln 1970), bes. 74–99.

überzeugt: Wenn jeder Christ in jeweils der Konfession, in der er sozialisiert wurde, regelmäßig mit Christus und den Mitchristen kommunizieren würde; wenn jeder das Wenige, das er verstanden hat, inkarnieren, das heißt nach Kräften kommunizieren und persönlich, liturgisch und diakonisch praktizieren würde, dann wären aller Politisierung und Instrumentalisierung des Christentums zum Trotz die Spaltungen überwindbar. Deshalb muss das Leben der Kirche konfessionsübergreifend ‚Mit-teilen‘ sein. Christen sind Christus nur treu, indem sie sich als seine ‚Mit-teilung‘ verstehen. Kirche „kann ihr Wesen nur vollziehen, indem sie das Mitgeteilte weiterverteilt. Paulus beschreibt sie als den ‚Leib Christi‘, der genau an der Stelle entsteht, wo Christus sich eucharistisch an die Teilnehmer im Opfermahl mitteilt (1 Kor 10,16ff.) und die Empfangenden in diese Haltung und Gebärde der Mit-teilung verpflichtet (2 Kor 8–9).“¹⁶

Balthasar will den Sinn des interkonfessionellen Dialogs der Fachtheologen nicht in Frage stellen. Aber diese Dialoge, so gibt er zu bedenken, verbleiben auf der Ebene historischer und sprachlicher Analyse; sie werden selten von der Basis rezipiert oder gar in das kommunizierende Verstehen von Liturgie, Zeugnis und Diakonie inkarniert.¹⁷

2. Heinrich Schlier

Das inkarnatorische Prinzip der Entschiedenheit
oder

Die Untrennbarkeit von Inkarnation und Inspiration,
von Rechtfertigung und Kirche

Heinrich Schlier – Bultmann-Schüler und nach Erik Peterson Inhaber des NT-Lehrstuhls der Bonner Evangelisch-Theologischen Fakultät – hat die protestantische Tendenz zur Trennung von

¹⁶ Hans Urs von Balthasar, *In Gottes Einsatz leben* (Einsiedeln 1971) 40.

¹⁷ Vgl. Hans Urs von Balthasar, *Einfaltungen. Auf Wegen christlicher Eignung* (München 1969), bes. 101–104. – Dazu umfassend: Karl Lehmann, Hans Urs von Balthasar und die Ökumene, in: *Logik der Liebe und Herrlichkeit Gottes*. Hans Urs von Balthasar im Gespräch, hg. von Walter Kasper (Mainz 2006) 434–449.

Inkarnation und Kirche als Grund für seine Konversion zum Katholizismus bezeichnet. Er wirft dem Protestantismus, in dem er christlich sozialisiert wurde, eine Trennung von Sohnes- und Geisthandeln vor.¹⁸ Die Versöhnung des Sünders mit dem Vater ist dann nicht dessen Eingestaltung in das wahre Menschsein Jesu, sondern eine ihm „ab extra“ zugesprochene Gnade. Und entsprechend die Kirche: Sie ist nicht Sakrament des Sohneshandelns, sondern das Ergebnis des Geisthandelns, nämlich Gemeinschaft der *sola gratia et sola fide* Gerechtfertigten.

Schlier erkennt: Dem entschiedenen Willen des trinitarischen Gottes zum Menschen („katabasis“) entspricht der entschiedene Gehorsam Jesu („anabasis“), der als wahrer Mensch die Beziehung des innertrinitarischen Sohnes zum Vater geschichtlich inkarniert. Schlier spricht von der katabatischen und der anabatischen Dimension des „inkarnatorischen Prinzips der Entschiedenheit“. Dieses Prinzip, so erklärt er, wird verkürzt und relativiert, wenn „das Moment der Faktizität und des Konkreten“¹⁹ fehlt. Als katabatische Beispiele nennt er die biologische Jungfräulichkeit Marias und die leibliche Auferweckung²⁰; als anabatisches Beispiel die Bekenntnisgemeinschaft jedes Christusempfängers mit den Aposteln und deren Nachfolgern²¹.

¹⁸ Vgl. Heinrich Schlier, Im Anfang war das Wort. Zum Prolog des Johannesevangeliums, Freiburg i.Br. 1956, 274–287; Ders., Zum Begriff des Geistes nach dem Johannesevangelium, in: Ders., Besinnung auf das Neue Testament. Exegetische Aufsätze und Vorträge II (Freiburg i.Br. 1964) 264–271.

¹⁹ Heinrich Schlier, Das bleibend Katholische, in: Ders., Das Ende der Zeit. Exegetische Aufsätze und Vorträge III (Freiburg i.Br. 1971) 297–320, hier 301.

²⁰ Joseph Ratzinger hebt in seinem Vorwort zur italienischen Übersetzung von Schliers Monographie über die Auferstehung Jesu hervor: „Obwohl Schlier [...] das Besondere, für uns letztlich Unfassbare der Auferstehung voll in seiner Besonderheit belässt, hat er doch [...] ganz klar daran festgehalten, dass [...] Auferstehung ‚ein Ereignis, das heißt ein konkretes geschichtliches Geschehen‘ meint, oder noch einmal anders gesagt, dass ‚das Wort derer, die den Auferstandenen sehen, das Wort eines die Zeugen überwindenden Ereignisses war.“ (JRGS 6/2 [2013] 1103 f.).

²¹ „Das Werk des Glaubens ist natürlich nicht eine Leistung, sondern eine Gabe, aber es ist eine Entscheidung. Anders wäre sie nicht die Antwort auf

